

NDR (Radio 3) vom 27. Februar 2001

Wo ist dein Bruder Abel?

Zu Hans Christoph Buchs Roman »Kain und Abel in Afrika«

Von Hans-Georg Soldat

Es ist eine eigentümliche Erfahrung, die keiner so recht erklären kann: Wen einmal Afrika in seinen Bann gezogen hat, den lässt es so schnell nicht wieder los. An dieser Anziehungskraft können alle negativen Erlebnisse nichts ändern: die allgegenwärtige Korruption, eine oft anzutreffende Gleichgültigkeit gegenüber dem menschlichen Leben, sofern es nicht um das Leben im eigenen Clan geht, die Attitüde, Gestern, Heute und Morgen so ineinander verfließen zu lassen, dass korrekte Europäer mit ihrem starren Zeitpfeil in ihren Grundfesten erschüttert werden – es hilft nichts. Irgendwann spürt man wieder jene Unruhe, jenen Zwang zum Aufbruch, den man romantisch nennen könnte, wäre nicht das Objekt dieser Reise-Sehnsucht so unromantisch wie nur möglich.

Mag sein, dass auch in Hans Christoph Buch ein bisschen von dieser Urerfahrung steckt, obwohl er für seine Reisen in die Krisengebiete des schwarzen Kontinents sehr reale Gründe nennt: Aufträge der ZEIT nämlich, von dort als Schriftsteller – nicht als Reporter – zu berichten. Auf einen tieferen Grund verweist eine Passage, in der er das Sterben seiner Mutter schildert. Während ihrer Krankheit gerät er an ihren Kleiderschrank und »du sahst mit einem Blick, dass deine Mutter ihre geblühten Sommerkleider weggegeben und weiterverschenkt hatte, weil sie wusste, dass dies ihr letzter Sommer war. Und in diesem Augenblick wurde dir klar, dass du umsonst um die halbe Welt gereist warst, weil der Schmerz über den Tod deiner Eltern nicht aufzuwiegen war durch fremdes Leid, sei es noch so furchtbar und noch so groß.«

Vielleicht ist es dieses ungeschminkte Bekenntnis zur eigenen Emotionalität, zur archaischen Konstellation von Trauer, Mitleid, Stolz die

das neue Buch von Hans Christoph Buch aus seinen früheren heraushebt. Es akzeptiert Abläufe, die die Menschheit von Beginn an zu begleiten scheinen, zieht bittere Resümees und gibt zugleich die Hoffnung nicht auf. »Kain und Abel in Afrika« heißt sein Roman programmatisch: »Und Abel ward ein Schäfer; Kain aber ward ein Ackermann. [...] Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder und schlug ihn tot.«

Gespenstisch – so wie sich das Ackervolk der Hutu gegen die Tutsi, die aristokratischen Hirten, erhob. Hans Christoph Buch hat die Völkermorde in Ruanda und Burundi, jedenfalls den zweiten Teil: die Rache der Tutsi an den Hutus an ihren Rändern miterlebt. Seine Schilderungen gehören mit zum Eindringlichsten, aber auch Bedrückendsten, was darüber veröffentlicht wurde. Sensible Gemüter seien vor der Lektüre gewarnt. Wie in einem Fiebertraum verknäulen sich die Eindrücke, die, mögen sie auch noch so unzusammenhängend sein, ein immer bedrohlicheres Gespinst zu bilden scheinen. Da ist es nicht mehr verwunderlich, dass Vergangenheit und Gegenwart plötzlich im Dialog stehen. Und entsetzt glaubt man die Schatten einer neuen, unennbaren Zukunft zu spüren.

Hans Christoph Buch gelingt dieses für die deutsche Literatur seltene Ergebnis unmittelbarer Authentizität, indem er auch die Geschichte einbezieht. In einem zweiten Erzählfaden schildert er die Entdeckungsreise des deutschen Arztes Richard Kandt, der sich 1898 aufmachte, die Quelle des Nil zu suchen. Ohne den Zeigefinger zu erheben, kann Buch so Entwicklungslinien aufdecken, Entsprechungen zwischen der feudalen Kultur der Einheimischen in Ruanda und der späteren deutschen Kolonialherrschaft aufzeigen, als deren Repräsentant Richard Kandt auftrat – aber auch die Brüche, die das fragile Gleichgewicht zwischen Tutsi und Hutu zerstörten. Ohne zu suggerieren, eine Erklärung für die furchtbaren Völkermorde 1994, 95 und 96 zu haben, rücken wir dem Verständnis für die dahinterliegenden Mechanismen doch ein Stückchen näher. Wann in letzter Zeit hat das Literatur vermocht?

Denn Literatur ist es, was Hans Christoph Buch hier vorlegt. Sogar hohe Literatur, beeindruckende Prosa, vielleicht das beste Buch, das der 1947 in Wetzlar geborene, jedoch schon lange in Berlin lebende Erzähler und Literaturtheoretiker geschrieben hat. Mag sein, weil die Erlebnisse ihn ein Stück weit traumatisiert hatten. Es war das Buch, das ihm am schwersten gefallen ist, bekennt er.

Ein deutscher Schriftsteller wagt sich an die aktuelle Geschichte eines Teils des früheren Deutsch-Ostafrika. Er tut es ehrlich, ohne Scheuklappen und ohne Angst vor starken Gefühlen. Herausgekommen ist ein kleines Meisterwerk. Vielleicht vermag es, das Verständnis zu fördern. Zu wünschen wäre es.

Hans Christoph Buch: »Kain und Abel in Afrika«. Roman. Verlag Volk & Welt, Berlin, 2001. 224 Seiten, 38 DM